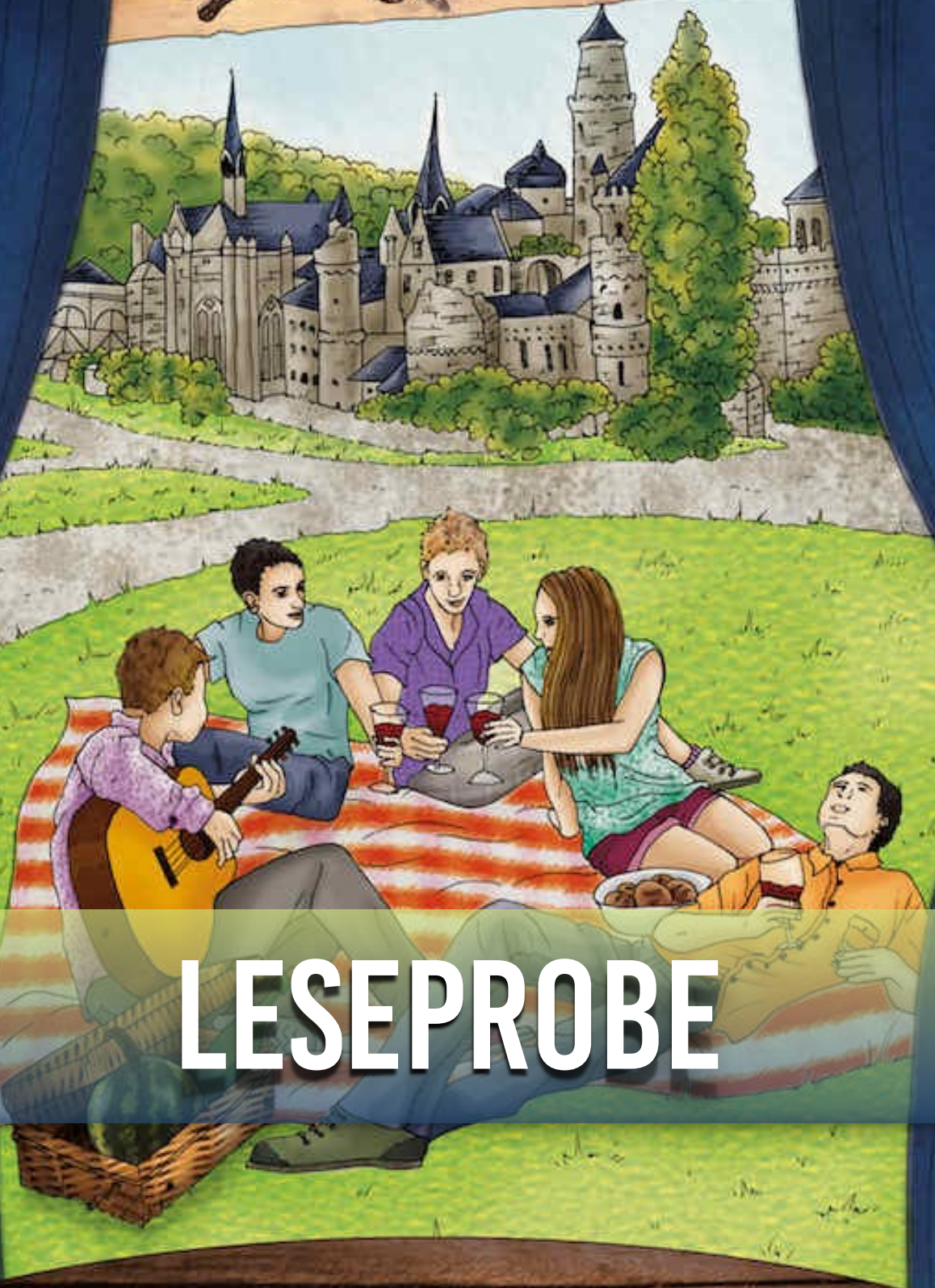


Die Matinée



LESEPROBE

Andreas Mohr

Butze
Verlag

“Zur Einleitung

"Das bisexuelle Prinzip ist permanent damit beschäftigt, alles auf so wunderbare Weise zu vervollkommen ..."; ein schwülwarmer Sommer in Kassel, irgendwann Ende der 1990er Jahre: Fünf Studierende treffen sich in der Wohnung eines Künstlers, um über Kunst und Literatur zu debattieren. Aber auch die menschlichen Verwicklungen sind nicht fern. Als am Vorabend auf einer Kunstvernissage sich ein junger Regisseur vergisst und einem Kommilitonen "einen Kuss auf die schöne Wange haucht", handelt er sich damit eine Backpfeife mit dem Schreibblock ein. Sowohl das Machoseelchen des jungen Regisseurs als auch die Angst um seinen guten Ruf haben arg unter diesem *rencontre d'amour* gelitten und so entspannt sich am folgenden Morgen ein Reigen der Irrungen und Wirrungen, eingebunden in ein von Aperçus nur so sprühendes Feuerwerk der Ironie und des sarkastischen Manierismus.

Als die Komödie "Matinée" im Sommer 2006 im Rahmen der damals noch alljährlich stattfindenden "schwulen Theatertage" im Open-Air-Odeon der Universität Kassel uraufgeführt wurde, gab es in Kassel noch ein Schwulenreferat, in der Regel geleitet von zwei Schwulenreferenten, als Teil der studentischen Selbstverwaltung. Der alljährliche Theaterraufführungszyklus, welcher sich über mehrere Termine erstreckte, war der kulturelle Höhepunkt der schwulen Saison. Gegeben wurden seit Einführung der schwulen "Theatertage" Anfang der 1990er Jahre zunächst klassische Stoffe der Theaterliteratur, seit Ende der 1990er Jahre zunehmend auch von studentischen Stückeschreibern selbst verfasste dramaturgische Texte. Zumeist gab einer der beiden Referenten des Schwulenreferats bei einem literarisch versierten Kommilitonen ein Theaterstück in Auftrag – nur dem wechselvollen Geschmack des (vornehmlich schwulen) Publikums musste es entsprechen.

Das junge schwule Publikum – lauter junge Männer im Alter zwischen 19 und 35 Jahren – wollte sich im Sommer, genauer gesagt in den

Sommerferien, amüsieren. Wer immer in diesen Jahren sich als junger Schwuler in den Sommerferien einen amüsanten freien Nachmittag machen wollte, hatte verschiedene Möglichkeiten zu Gebote: Er konnte entweder in ein schwules Caféhaus gehen (bevorzugt das 2015 geschlossene "Café Suspekt") und bei Kaffee und Gebäckspezialitäten mit Gleichgesinnten ins Gespräch kommen. Er konnte ein Badehaus, d.h. eine Schwulensauna, aufsuchen und dort im Dampfbad schwitzen, Wein genießen und unter einer Kuppel aus farbigem Glas im Whirlpool liegen. Er konnte eine Schwulenbar aufsuchen und bei Cocktails und guten Gesprächen entspannen, er konnte im Schwulenreferat an der Universität die berühmte Bibliothek einsehen und beim Tee mit den Schwulenreferenten plaudern. Er konnte an einer der vielen Abendsoiréen teilnehmen und sich bei einem üppigen Buffet den Bauch vollschlagen – oder er konnte eben ins schwule Open-Air-Theater gehen.

Gespielt wurde im Rahmen der "schwulen Theatertage" üblicherweise von Mitte Juli bis Ende September. Da man im Odeon der Universität Kassel das Licht nicht regeln konnte – man spielte ja unter freiem Himmel an warmen Sommertagen – fanden die Theateraufführungen gewöhnlich am frühen Nachmittag statt. In den Hochsommermonaten Juli und August – wenn es bis nach 22 Uhr hell war – gab es an einzelnen Tagen auch abendliche Aufführungen. Für viele junge schwule Männer dieser Tage mag das mittägliche Geläut der Martinskirche wohl das Signal gewesen sein, sich allmählich auf den Campus und ins Odeon zu begeben. Wollte man das Theaterareal betreten, musste man erst am Rand der provisorisch abgesperrten Wiese vor dem Odeon das Kassenhäuschen passieren. Dort zahlte man üblicherweise ein Eintrittsgeld von 2,- € bzw. bis 2002 von 4,- DM und betrat dann das Open-Air-Areal des Theaterbetriebs. Ausgedruckte Eintrittskarten gab es nicht. Wer bezahlt hatte, durfte das eigentliche Areal des Theaterbetriebs betreten. Die Aufführungen begannen für gewöhnlich gegen 14 Uhr 30 und endeten – eine Pause eingerechnet – gegen 17 Uhr 30.

Die meisten Stücke, die seit Ende der 1990er Jahre bei den schwulen Theatertagen auf die Bühne kamen, waren eigens für dieses alljährliche Event geschrieben. Fast immer handelte es sich um Komödien, heitere Stücke mit Themen aus dem Lebensumfeld und dem Alltag der jungen schwulen und bisexuellen Männer, welche die Klientel des alljährlichen Theaterfestivals bildeten. Üblicherweise hatte einer der beiden Schwulenreferenten bereits im Jahr zuvor einen jungen Mann beauftragt, ein für die Saison des Folgejahres passendes Theaterstück zu schreiben. Von Februar bis Juli jedes Jahres fanden die Vorbereitungen statt: Kostüme mussten geschneidert oder besorgt werden, Requisiten beschafft oder selbst hergestellt, Kulissen aus Pappe gebastelt, bemalt und bereitgestellt werden. Ein paar freiwillig helfende Hände kümmerten sich als Bühnenarbeiter um Auf- und Umbau der Bühnenbilder und Requisiten, hinter dem Freilichtodeon lag in einem Gebäudetrakt der Universität eine kleine Zimmerflucht, die als Garderoben für die Schauspieler*innen genutzt wurde und wo man für diese Blumenbouquets und Getränke – vorzugsweise Sekt oder Champagner – bereitstellte. Andere Leute kümmerten sich um die Tontechnik oder verkauften in den Buden, die auf der großen Wiese vor dem Open-Air-Odeon aufgebaut waren, Essen und Getränke an die Zuschauenden. Auch das Kassenhäuschen wurde von einem eigens dafür abgeordneten Mitglied der Referatsgemeinde betreut, die Eintrittsgelder kamen der Kasse des Schwulenreferats zu Gute. Bei Aufführungen, die sich in den Abend hineinzogen, erhellte man zu später Stunde manchmal das Rund des Odeons und die Festwiese davor mit bunten Wachsackeln. Dann konnten sich Gespräche, das gemeinschaftliche Trinken von Wein, Sekt und Bier sowie das ausgelassene Feiern mit Besucher*innen und Schauspielenden bis in die Nacht hinziehen.

Hatten die jungen Männer – und manchmal auch ein paar Freundinnen der Besucher bzw. lesbische Kommilitoninnen – den Festbereich betreten, so dürften das Essen- und Getränkekaufen, das Nüsseknacken, der Verzehr von Speisen und Getränken sowie der Kauf und das Lesen von Programmheften einen erheblichen Teil ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben. Ohne feste Platzkarten nahm man je nach

Gusto auf den halbkreisförmig ansteigenden Rängen des Odeons Platz. Sowohl vor als auch während der Vorstellung war es üblich, Speisen und Getränke – vorzugsweise Wein und Bier – zu verzehren. Beliebt waren vor allem alle Sorten von Obst: Kirschen, Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen und Aprikosen, aber die Essensbuden auf der Wiese vor dem Odeon boten auch Zuckerwerk, Lebkuchen, Gebäck und Trockenfrüchte an. Die Obstkerne warf man einfach in den Graben zwischen der Bühne und dem untersten Sitzrang. Besser betuchte Jungs und solche, die in Begleitung eines Kavaliere oder Verehrers kamen, brachten sich manchmal kleine Porzellanteller oder Konfektgabeln mit, mit denen sie dann schick angezogen, gabelpickend, elegant und ohne sich die manikürten Finger schmutzig machen zu müssen, Lebkuchen, Konfekt und Obststücke aufspießen und formvollendet zum Munde führen konnten. Geruhte einer der Schwulenreferenten die Theaterdarbietung mit seiner Anwesenheit zu beehren, so beauftragte er eigens einen oder zwei Jungs damit, so genannte "Austernjungs", mit kleinen Holzkisten, die frische und mit Eis gekühlte Austern enthielten, während der Aufführung durch die Ränge zu gehen und die Austern feilzuhalten. Da die Austern selbstredend geöffnet werden mussten, trugen viele der jungen Männer ein Messer bei sich.

Man kann sich unschwer vorstellen, dass es durchaus ein gewisses Gefahrenpotential in sich bergen konnte, wenn eine Horde in der Regel leicht alkoholisierte Jungmänner in größerem Umfang mit Messern bewaffnet war. Die Messer konnten eben nicht nur zum Austernöffnen verwendet werden. Wer immer bei einem solch feuchtfröhlichen Theaterabend, sei es beim Gespräch auf den Rängen, sei es in der Pause zwischen den Akten des Stücks, gegen den unter jungen Schwulen üblichen Verhaltenscodex verstieß, konnte sich unversehens in einer Schlägerei oder einem Messerduell wiederfinden. Derartige Gefahren waren durchaus keine realitätsfernen Imaginationen, sondern Ausdruck eines oft rauen Miteinanders in der schwulen Szene. Kampfszenarien waren umso mehr präsent, da Duelle mit Florett oder Messer ja auch auf der Bühne zu sehen waren. Wenn in dem im Sommer 2001 im Rahmen der schwulen Theatertage im Kasseler Odeon uraufgeführten Stück "Matt Shepard" Matt Shepards Lebenspartner Pedro Gianelli und ein

anderer schwuler Junge in einer Bar in Lugano über einen nichtigen Anlass in Streit geraten, schließlich ihre Messer ziehen und sich auf der Bühne einen Schaukampf liefern, so werden die Jungs im Publikum die Anspielung auf ihren eigenen Lebensalltag in der Szene wohl verstanden haben. Hierzu ein kleiner Auszug aus dem Theaterstück "Matt Shepard" (2001):

Pedro: "He, du elender Schurke, du wagst es, meinem Freund ehrabschneiderische Fragen zu stellen? Zieh das Messer, elender Feigling!"

Matt: "Halt ein, Pedro, deswegen einen Kampf riskieren? Unser Direktor verbot solche Händel unter Schülern unserer Schule!"

Luca: "Seht ihn euch an, den wackeren Pedro! Führt große Reden, aber hat keinen Schneid. Was für ein Racker, ein Racker! Kämpfe, verfluchte Memme!"

Pedro: "Dich Hund will ich lehren, meinem Freund beleidigende Fragen zu stellen!"

Er zieht sein Messer, Luca folgt. Sie gehen aufeinander los. Sie fechten (Regieanweisungen).

Selbstverständlich dürften derartige Szenen wohl eher als eine Form sehr zweifelhaften Anschauungsunterrichts auf offener Bühne gewirkt haben, denn als Abschreckung. Versuche von Seiten der Leitung des Schwulenreferats, die Jungs von ihren eigenwilligen Ehrvorstellungen abzubringen, zeigten ebenso wenig Wirkung, wie es manchen moralbeflissenen Referenten misslang, die Männer von ihren – nicht selten promiskuen – amourösen Abenteuern abzubringen. Die Anlässe, die ausreichten, um die Ehre eines jungen Mannes derart zu kränken, dass dieser das Messer zückte, konnten manchmal sehr nichtig sein.

So genügte es während einer Theateraufführung im Jahr 1997, dass ein junger Mann einem gleichaltrigen jungen Adeligen eine

"intimsphärenverletzende Frage" stellte, sodass dessen Begleiter das Messer zog und auf den indiskreten Frager losging – mit fatalen Folgen. Das Duell endete in einer fast das ganze Publikum in Mitleidenschaft ziehenden Massenschlägerei, die zum Abbruch der auf der Bühne laufenden Theaterdarbietung führte und nur durch einen Polizeieinsatz beendet werden konnte. Einige Streithähne trugen gefährliche Stichverletzungen davon. Drei Jahre später eskalierte während der Aufführung des ersten Aktes einer Theaterdarbietung ein Streit zwischen zwei jungen Männern auf den Rängen des Odeons, weil der eine dem jugendlichen Begleiter des anderen die Sicht auf die Bühne versperrt hatte. Auch diesmal gipfelte das Rencontre in einer Messerstecherei im Theater.

Im Allgemeinen besuchten die Referenten die öffentlichen und für wenig Geld für jede Person zugänglichen Aufführungen im Odeon nur selten. Lieber ließen sie sich in dem kleinen Garten vor den Räumlichkeiten des Schwulenreferats eine eigene "private" Holzbühne über die Sommermonate aufbauen und setzten sich mit ihrer Entourage im Rahmen eines kleinen, erlesenen Publikums auf eine Empore vor der provisorischen Bühne. Dort ließen sie sich dann von der aktuellen Schauspieler*innentruppe bei Champagner, Trüffeln, Kaviar und Austern Privatvorstellungen des gegenwärtig im Rahmen der schwulen Theatertage laufenden Stücks geben. Infolge einer Kooperation mit dem Ballettdirektor des Kasseler Staatstheaters und dessen damaliger Balletttruppe fanden in den Sommermonaten der Jahre 2000 und 2001 auf den provisorischen Holzbühnen im Referatsgarten zur Erbauung des Schwulenreferenten und seiner Entourage auch klassische Ballettaufführungen statt.

Demgegenüber gestaltete sich das Treiben bei den nachmittäglichen und abendlichen öffentlichen Theateraufführungen sehr lebhaft. Das Publikum gab lautstark seine Kommentare zur Darbietung ab, feuerte einzelne Schauspielende an, man aß, trank und spielte während der gesamten Vorstellung mit Würfeln auf den Rängen. Gefiel ein Stück oder eine Szene dem Publikum nicht, konnten durchaus laute Buhrufe durch das Odeon klingen. Einmal mussten die Schauspieler*innen

schleunigst die Bühne verlassen, da das unzufriedene Publikum anfing, sie mit Austernschalen und Obstkernen zu bewerfen. Andererseits konnten Lachsalven bei Gefallen einer komödiantischen Darbietung so ausgelassen ausfallen, dass die Schauspielenden minutenlang auf der Bühne pausieren mussten, so lange, bis das Publikum aufgehört hatte, mit seinem schallenden Gelächter jedes auf der Bühne gesprochene Wort zu übertönen.

Wein und Bier flossen in Strömen und das Gröhlen von Liedern, der beständige Konsum von Alkohol und Speisen – Lebkuchen, Waffeln, Obst, Knabbereien, Austern und anderen Leckereien – begleitete nicht nur die Pausen, sondern auch die eigentliche Aufführung selbst. Die Inhalte der Stücke waren in vielen Fällen Reminiszenzen an den schwulen Alltag – nur unangenehme Themen wie schwulenfeindliche Gewalt oder HIV fehlten völlig. In keinem einzigen der Stücke der 1990er und 2000er Jahre kommen die Themen HIV oder AIDS vor, obwohl sie zu einem nicht unerheblichen Teil das schwule Leben dieser Jahre mitprägten und die Angst vor diesen gesundheitlichen Gefahren letztlich immer zwischen den Zeilen "lauerte", wenn sie auch auf der Bühne niemals offen angesprochen wurde. Der Alltag der jungen Männer, welche diese Stücke schrieben, aufführten und je nach Gusto beklatschten oder ausbuhten, wurde in vielfältiger Weise auch von der Sorge um gesundheitliche Gefahren und der Angst vor HIV geprägt. Umso erstaunlicher ist das völlige Fehlen dieser Lebensbereiche in der Welt der studentischen Bühnendarbietungen.

Insofern stellt der Fluch, den der am Ende seines Messerduells mit Pedro Gianelli in einer Bar in Lugano an der Schulter durch einen Hieb verletzte junge Mann Luca dem Pedro und seinem Freund Matt Shepard wütend entgegenschleudert, während er selbst eine Blase aus Kunstblut auf dem Rund der Bühne des Odeons entleert, schon eine Ausnahme im Themenrepertoire der schwulen Theatertage dar. Dieser Fluch mag auch damals den Jungs, die ihn über die Bühne hallen hörten, mulmig und drohend in den Ohren geklungen haben, wussten sie doch alle, dass er letztlich auch mit den Gefahren und Bedrohungen ihres eigenen Alltags zu tun hatte: "Die Syphilis über eure beiden Familien!"

“Aus dem ersten Akt

Jens G.: O, welch eine Nacht liegt hinter mir! Erst gehen die Gefühle mit mir durch, dann muss ich Hohn und Regen ertragen und nun auch noch diese Schmach!

Marcus H.: Nur die Ruhe, lieber Freund! So schlimm wird es schon nicht werden. Du wirst Michael zwar wiedersehen, doch er ist gewiss kein Unmensch. Gelegenheit, das Ganze zu klären.

Jens G.: Kein Unmensch? Hier (*deutet auf seine linke Wange*) hat mich der Schlag getroffen – mit dem Schreibblock ins Gesicht! Ja, zum Donnerwetter noch einmal! Dieser stolze Historiker fühlte sich durch den Kuss beleidigt, dabei hätte dieser kleine, harmlose Schmatzer doch nur umso mehr seinen ephebenhaften Charme unterstrichen.

Marcus H.: Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird, mein Lieber. Nun warte doch erst einmal unsere heutige Matinée ab. Vielleicht ergibt sich dort die Möglichkeit zu einer Aussöhnung.

Jens G.: Aussöhnung? Weißt Du, wie mir nach dieser Ohrfeige zu Mute war? Was glaubt dieser dunkelblonde Lockenschopf eigentlich, wer er ist? Ich stand blamiert vor der gesamten Gesellschaft in diesem hell erleuchteten Foyer und hatte noch das Sektglas in der Hand. Wenn mich nicht die Contenance zur Zurückhaltung gezwungen hätte, so hätte ich ihm den Sekt in sein hübsches Gesicht geschüttet. So etwas mir! Ja, lieber Freund, wegen dieses schönen Burschen bin ich nun blamiert, ganz Cassel spricht bestimmt schon davon. Kuss hin oder her – wir leben in einem aufgeklärten Zeitalter, aber eine Backpfeife mit dem Schreibblock, das geht mir an die Ehre!

Marcus H.: Ich muss sagen, einem Mann wie Michael stünde es wirklich an, den Kuss von einem Regisseur *deines* Formats huldvoll entgegenzunehmen.

Jens G.: ... sich jedenfalls nicht wie eine zickige kleine Gans aufzuführen. *(im Hintergrund Geräusche, Sascha D., Bärbel M. und zuletzt Michael K. betreten den Raum)*

Marcus H.: *(zu Jens G. gewandt)* Nur ruhig Blut, das wird sich alles wieder finden. *(an alle gerichtet)* Seid begrüßt, liebe Freunde. Willkommen in meinem Haus! Ich hoffe, ihr seid trotz des Gewitters, das sich gestern Abend über der Stadt abregnete, guter Laune.

Bärbel M.: Nachdem Jens wutschnaubend durch das Portal des Fridericianums in den strömenden Regen enteilt war, erhielt auch meine Lust an der Ausstellung einen Dämpfer.

Sascha D.: Könnte dies vielleicht an der **Schlagkraft** der Argumente eines gewissen Historikers gelegen haben?

Marcus H.: *(eilt mit ausgestreckten Armen Bärbel M. entgegen, begrüßt sie mit einer Verbeugung sowie einem charmant ausgeführten Handkuss)* Madame, Du siehst heute wieder wie eine Rose aus dem Garten des Olymps aus, wahrhaftig wie eine Mischung aus la belle Hélène und der fleischgewordenen Venus. Hätte der Trojanische Krieg nicht schon stattgefunden, um Deinetwillen müsste man ihn vom Zaune brechen.

Bärbel M.: *(fühlt sich über die Maßen geschmeichelt und lächelt huldvoll)* Ooch, Du Charmeur! Da erkennt man wirklich den Gentiluomo alter Schule.

Jens G.: *(mit missmutigem Blick und ironischem Unterton)* Bei so viel sentimentalem Gesülze wird einem ja regelrecht schlecht! Da trieft der pathetische Schmalz ja förmlich aus den Metaphern. *(Bärbel M. schießt wütende Blicke auf Jens G. Alle Protagonisten begeben sich auf ihre Sitzplätze)*

Marcus H.: Also, liebe Freunde, wohlan! Die Erlebnisse und Irrungen der zurückliegenden Nacht stecken uns gewiss noch allen in den Knochen. Dennoch treffen wir uns heute Morgen zum vierten Mal in

unserem kleinen kulturellen Salon zur Matinée um über bildende Kunst, Dramaturgie und nicht zuletzt belletristische Literatur zu sprechen. Wir alle haben gestern den turbulenten Auftakt der Fotoausstellung im Fridericianum miterlebt, Sekt, Küsse, Ohrfeigen und Gewittertreiben. Doch nun zum künstlerischen Aspekt dieses Fotoprojekts. Auch von meiner eigenen Arbeit sind einige Stücke dabei. Ich gehe davon aus, dass alle die Ausstellung trotz der delikaten Vorkommnisse auch wirklich gesehen haben. Ich selbst habe mich mit einem Fotoprojekt beteiligt, das nach dem Prinzip der Collage gefertigt war. Viele zeigen Menschen oder Gegenstände in unterschiedlichen Kontexten. Wie findet ihr's?

Die Matinée

von Andreas Mohr

Buch, 64 Seiten, 9,95 €

ISBN 978-3-940611-67-3

Impressum

Tanja Gerstel | Butze Verlag

Lerchenweg 11 | 25436 Uetersen

Tel: 04122 - 40 84 395

info@butze-verlag.de

www.butze-verlag.de/die-matinee

Ein schwülwarmer Sommer in Kassel, irgendwann Ende der 1990er Jahre: Fünf Studierende treffen sich in der Wohnung eines Künstlers, um über Kunst und Literatur zu debattieren. Als sich am Vorabend auf einer Kunstvernissage ein junger Regisseur vergisst und einem Kommilitonen „einen Kuss auf die schöne Wange haucht“, handelt er sich damit eine Backpfeife mit dem Schreibblock ein. Und so entspinnt sich am folgenden Morgen ein Reigen der Irrungen und Wirrungen, eingebunden in ein vor Aperçus nur so sprühendes Feuerwerk der Ironie und des sarkastischen Manierismus.

Die Komödie „Die Matinée“ ist ein süffiges Stück studentisches Theater, das den Duft eines unbeschwerten, leichten Sommers, die Gefühle von Kulturbeflissenheit und savoir vivre einfängt. Zwischen Humor und Ernsthaftigkeit, zwischen dem Wunsch nach anspruchsvoller Abendunterhaltung einerseits und zwei heiteren Stunden Theatererlebnis andererseits, präsentiert das vorliegende Buch einen komödiantischen Stoff in monographischer Form – als Theatre Book, das zum Lesen und möglicherweise zu eigenen Inszenierungen anregen kann.

ISBN 978-3-940611-67-3



€ 9,95 [D]

www.butze-verlag.de